## Aus der Geschichte des Wittenberger Melanchthonhauses

## Heinrich Kühne

Wohl kein Besucher der Wittenberger Erinnerungsstätten verläßt das Melanchthonhaus<sup>1</sup>, ohne aufs tiefste beeindruckt zu sein. Das ganze Haus atmet das Unmittelbare der Reformationszeit und spricht noch heute zu uns wie zu den Zeiten seines großen Bewohners. Glückliche Umstände bewahrten es vor Feuer, Brand, Beschießung und Bombenhagel, aber auch vor wesentlichen Um- und Ausbauten. In der Hauptstraße der Elbestadt liegend, hätte es ein gleiches Schicksal wie manches andere schöne Renaissancehaus erfahren und zum Geschäftshaus umgebaut werden können, als sich Wittenberg von einer Lokalgewerbestadt zur Industriestadt entwickelte.

So ist uns das schlanke, hochgieblige Haus des Gelehrten als ein Zeuge großer deutscher, ja europäischer Geschichte erhalten geblieben; das Melanchthonhaus ist es wert, daß aus seiner Geschichte berichtet wird.

Am 25. August 1518 kam Melanchthon nach Wittenberg und betrat vermutlich die Stadt vom Elstertor her. Seine Aufmerksamkeit galt wahrscheinlich dem Universitätsgebäude, das an der Hauptstraße lag. Diese lange, breite Straße war eigentlich nur die in den Ring der Festungsmauern mit einbezogene große Landstraße

Dem Verfasser standen die handschriftlichen und zum Teil auch gedruckten Aufzeichnungen über die Forschungsergebnisse zur Geschichte des Melanchthonhauses aus dem Nachlaß des Prof. Dr. Dr. Nikolaus Müller, Berlin, zur Verfügung. Sie sind um 1900 abgeschlossen worden (Ratsbibliothek 1921, Stadtarchiv Wittenberg). Des weiteren benutzte er die Handels- und Gerichtsbücher sowie die Kämmereirechnungen des Stadtarchivs Wittenberg und das Werk von KETTNER, M. P. G., Historische Nachricht von dem Raths-Collegio der Chur-Stadt Wittenberg . . . Wolfenbüttel 1734 (Ratsbibliothek 548, Stadtarchiv Wittenberg).

Das zum Studium herangezogene Schreiben von Augustin Schurff und Hieronymus Krappe an den sächsischen Kurfürsten vom 31. 10. 1536 ist abgedruckt bei BUCHWALD, G., Allerlei Wittenbergisches aus der Reformationszeit. Bd. VI: Zum Bau des Melanchthon-Hauses. In: "Luther", Vierteljahresschrift der Luthergesellschaft, 12. Jg., 1931, H. 2, S. 58/59. Verwendet wurden auch Angaben aus dem Urbarium II, Bd. 1, im Wittenberger Stadtarchiv.

Magdeburg—Torgau—Dresden. Sie erfuhr am Marktplatz eine Verbreiterung. Hier lag damals das alte, baufällige Rathaus. Zu der Zeit, als Melanchthon in Wittenberg ankam, wurde aber bereits an dem neuen Rathaus gebaut, das in den Jahren 1523 bis 1526 fertig wurde. Sein letzter großer Innenausbau im Jahre 1928 veränderte nichts an der Außenfront. Zu Lebzeiten Melanchthons kamen auch keine weiteren Veränderungen hinzu. Seinen schönsten Schmuck erhielt das Rathaus erst nach dem Tode Melanchthons, als man im Jahre 1573 einen Renaissancevorbau, das Gerichtsportal, errichtete.

Die vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen als Verwaltungs- und Prunkgebäude in Auftrag gegebenen Bauvorhaben in Wittenberg waren bei Melanchthons Ankunft etwa zwei Jahrzehnte alt. Als Symbol der Territorialmacht ragten Schloß und Schloßkirche über die sonst so armselige Residenzstadt. Trotz aller Bauvergünstigungen und Steuernachlässe seitens des Rates der Stadt waren es nur 54 Häuser, die in der Zeit von 1500 bis 1550 in der engen Festungsstadt erbaut wurden.

Melanchthon erlebte es, wie allmählich an Stelle der alten Holzbuden zwischen Markt und Stadtkirche eine massive Häuserreihe entstand. Auch unmittelbar in , seiner Nachbarschaft schoben sich zwischen die Collegien- und Mittelstraße kleinere Handwerkerhäuser ohne Hinterhöfe, die bis heute die Straßenzeile bestimmen. Von einer Handvoll Bürger- und Kirchenhäuser abgesehen, war doch der Gesamteindruck recht trostlos, den der junge Gelehrte von seiner neuen Wirkungsstätte hatte. In einem Brief an Camerarius machte er einmal seinem Herzen Luft und berichtete von Wittenberg als einem "Flecken, der keine Häuser, sondern nur Häuschen, schlechte Dorfhütten" aufweise, die aus Lehm hergestellt seien und Heu- und Strohdächer hätten. Auch Luther war der gleichen Meinung und bezeichnete die Wittenberger Gegend als "Schindlande" und die Stadt selbst als eine "Schindleiche". Die Gegner der Reformation nahmen das zum willkommenen Anlaß, die Stadt ebenfalls lächerlich zu machen und zu zeigen, daß aus einem solchen "Nest" eben nichts Gutes kommen könne. So schrieb 1523 Johann Dietenberg an Johann Cochläus von einem "kotigen Städtchen", in dem ein barbarisches Volk und eine "dreihellerische" Kaufmannschaft wohne.

In der Folgezeit wurde durch den Aufschwung der Universität der Raummangel in der Stadt immer fühlbarer, war doch die Zahl der Studenten mitunter genauso groß wie die der erwachsenen Einwohner. Hinzu kam, daß auch manche Handels-unternehmen, die Buchdrucker und Buchhändler sowie bestimmte Handwerker ihre kleinen Stuben zu größeren gewerblichen Räumen umgestalteten. Dieser Raummangel wurde für die unteren Schichten der Bevölkerung immer bedrückender, denn während der Lohn der gleiche blieb, stiegen die Preise auch für den Wohnraum enorm. Das mußten auch die Universitätsprofessoren am eigenen Leibe erfahren, und erst reichlich spät kam eine ungenügende Angleichung zustande.

So waren es bestimmt nicht die besten Verhältnisse, die Melanchthon hier vorfand. Wo er zuerst Unterkunft fand, ist nicht mehr festzustellen. Feststeht aber, daß der Magister kurze Zeit später in einem in der Nähe der Universität liegenden

Hause wohnte. Simon Heins, der wie sein Bruder, der bekannte kursächsische Kanzler Gregor, aus dem Flämingstädtchen Brück stammte und sich auch danach benannte (Pontanus), hatte das obenerwähnte Wohnhaus schon 1507 von Peter Berckow gekauft. Als Wittenberger Stadtpfarrer hatte er eine Dienstwohnung und benötigte die Wohnräume in seinem Hause nicht. Leider sind die Kaufverträge nicht auffindbar, aus denen der Übergang des Hauses von Heins an Melanchthon zu ersehen wäre. Der Besitzwechsel könnte in die Zeit fallen, in der sich Melanchthon mit Katharina, der Tochter des Wittenberger Bürgermeisters und Gewandschneiders Hans Krappe, verheiratete (25. November 1520).

Es handelte sich hier nachweisbar um ein sehr kleines Haus, eine richtige "Bude". Der Kaufpreis wird nicht höher als 100 Gulden gewesen sein. So war nach den bürgerrechtlichen Bestimmungen der Universitätslehrer wirklich nur ein "Budeling", also kein Vollbürger, und deshalb besaß er auch kein Braurecht.

Melanchthons Haus wurde inzwischen immer baufälliger. Er wollte und konnte aber auch nicht mehr viel hineinbauen, sondern beschränkte sich auf die notwendigsten Dachreparaturen. Oftmals erhielt er von der Stadt die dazu erforderlichen Steine "verehret". Bei der Aufbringung der Anliegerbeiträge für die Neupflasterung der Collegienstraße gehörte Melanchthon mit zu den am niedrigsten veranlagten Steuerzahlern.

Das ziemlich langsam steigende Gehalt — von 1536 an betrug es jährlich 300 Gulden — und die hohen Lebensunterhaltskosten in der Universitätsstadt machten es Melanchthon unmöglich, einen Neubau auf eigene Rechnung auszuführen. So verließ er im Frühjahr 1536 das nicht mehr bewohnbare Haus. Wo er in der Zeit danach wohnte, ist bisher noch nicht bekannt geworden.

Diese Situation war für Melanchthon auf die Dauer unerträglich. Er wird sich des öfteren mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, Wittenberg zu verlassen. Angebote von auswärts zu sehr günstigen Bedingungen hatte er genug. Ein Fortgang Melanchthons hätte aber für die Wittenberger Hochschule und auch in vielfacher anderer Hinsicht einen unersetzlichen Verlust bedeutet. Das sah schließlich auch der Kurfürst Johann Friedrich ein. Um den großen Lehrer enger an Wittenberg zu binden, ließ er ihm ein schönes Wohnhaus bauen. Aus reiner Nächstenliebe — wie man es so gern hinzustellen versucht — hat er es bestimmt nicht getan. Hier lagen zwingende Gründe vor, denn niemand außer Melanchthon hat ein gleiches Entgegenkommen erfahren.

Zunächst ließ der Fürst das an Melanchthons altes Haus angrenzende Gartenland aufkaufen, da das bisherige Grundstück kaum einen Hof hatte. Um Melanchthon von den vielen großen und kleinen Schwierigkeiten zu befreien, die ein solcher Neubau nun einmal mit sich brachte, beauftragte er die beiden nahen Verwandten des Gelehrten, nämlich den kurfürstlichen Leibarzt und Professor der Medizin Dr. Augustin Schurff und den Bürgermeister Hieronymus Krappe, als Bauherren tätig zu sein. Der Kurfürst finanzierte zwar den Bau, aber auch der Rat der Stadt Wittenberg lieferte ab und zu "seynn Magister philippo Melanchthoni" Mauer- und

Dachsteine sowie andere Baumaterialien. So ging es schnell mit dem Bau voran. Obwohl erst im Frühjahr 1536 mit den Bauarbeiten begonnen wurde, war das Haus bereits im Oktober des gleichen Jahres bezugsfertig. Außer 100 Gulden für Steine und Kalk, die der Kurfürst schon bezahlt hatte, waren an weiteren Kosten noch 846 Gulden 18 Groschen 1 Pfennig und 1 Heller entstanden. Der Fürst übernahm davon weitere 400 Gulden, während er 200 Gulden von der Universitätskasse abzweigte. Über die Begleichung der Restsumme ist bisher nichts festzustellen gewesen; jedenfalls fragten Schurff und Krappe am 31. Oktober 1536 beim Kurfürsten an, was nun weiter geschehen solle.

Wie dem auch sei — jedenfalls wurde der Bau fertig, und Melanchthon zog als Besitzer des neuen Hauses ein. Für diesen Bau fand auch die Ordnung des Rates der Stadt Wittenberg Anwendung, wonach bei Neubauten der Bauherr für eine bestimmte Zeit von der Zahlung des üblichen Schosses, des Tisch-, Bach- und anderen Geldes befreit war.

Melanchthon hat sich mit seiner Familie darin bestimmt wohlgefühlt, zumal der schöne, große Garten viele Annehmlichkeiten bot, die er vorher nicht hatte. Ließ auch die alte Baustelle nur die Schmalseite mit den Giebeln zur Straße zu, so war doch durch die Tiefe des Hauses nach hinten ein Ausgleich geschaffen. Alle Räume gingen bequem vom Flur und von den Dielen des Treppenhauses aus, so wie wir es heute noch vor uns haben. Das entweder gleich mit erbaute, bestimmt aber um 1550 schon vorhandene stattliche Brauhaus, das zwar sein Schwiegersohn Kaspar Peucer weit mehr als er selbst benutzte, rundete mit kleineren Nebengebäuden das Besitztum ab.

Obwohl aus den städtischen Kämmereirechnungen hervorgeht, daß Melanchthon um die Mitte des 16. Jahrhunderts größere Mengen Baumaterialien kaufte, läßt sich nur vermuten, wozu er sie benötigte. Nach dem Wittenberger Urbarium haben außer den genannten keine weiteren größeren Gebäude auf dem Grundstück gestanden. Die noch bis zum Jahre 1945 vorhandene Rückwand an der Südmauer könnte ein Rest des Peucerschen Wohnhauses gewesen sein. Peucer besaß nachweisbar ein Wohnhaus auf dem Grundstück seines Schwiegervaters, der ihm aber nur den Grund und Boden abtrat und für ihn das Bauholz bezahlte; das aber können nicht die Baumaterialien sein, von denen in der Kämmereirechnung die Rede ist. Es ist durchaus möglich, daß Melanchthon das Baumaterial für den Neubau oder einen weiteren Ausbau des Brauhauses verwandte. Dies sind aber nur Vermutungen.

Trotz der zwei Hufen Land, die der Magister in der Bruderannendorfer Feldmark bei Wittenberg besaß, betrieb er keine größere Viehwirtschaft. Es waren weder Pferde noch Kühe und Schweine vorhanden, was damals im Kreise seiner Berufskollegen durchaus üblich war. Lediglich drei Ziegen hatte Melanchthons Frau angeschafft. Aber gerade diese erregten den Unwillen des Rates der Stadt, weil ihr Halten innerhalb der Festungsstadt untersagt war. Auf ein Bittgesuch an den Kurfürsten hin erhielt die Familie Melanchthon aber die Erlaubnis, ihre Haustiere weiterhin zu halten, was der Fürst ausdrücklich in einem Erlaß an den Rat der Stadt betonte.

Auf der gleichen Gemarkung, auf der Melanchthon eigenen Acker besaß, lag auch die Quelle, die ihm das notwendige Wasser für den Haushalt, das Bad und das Brauhaus lieferte. 1556 hatten sich sieben einflußreiche und gutgestellte Wittenberger Bürger zu einer Wasser-Interessengemeinschaft zusammengeschlossen und ließen sich eine eigene Wasserleitung bauen, eine sogenannte Röhrfahrt. In den Akten wurde diese private Wasserzufuhr in die Haushalte der weiter unten genannten Bürger als das alte Jungfern-Röhrwasser bezeichnet. Die erwähnten sieben Bürger waren: Hieronymus Krappe und Christoph Kellner (letzterer auch Niemeck genannt), beides Bürgermeister; Hans Lufft, Stadtrichter und Buchdrucker; Lukas Cranach, Maler und Apotheker; Kaspar Pfreundt, Apotheker; Konrad Rühel und Christoph Schramm, beides Buchhändler. Nachdem sie eine Übersicht über den Wasserverbrauch hatten, schenkten sie Melanchthon im Jahre 1556 eine achte Abzweigstelle (Portion), die heute noch grundbuchamtlich als zum Hausgrundstück gehörig geführt wird. Die Bürger beschenkten Melanchthon, weil dieser der Stadt, der Kirche und der Schule "so mannigfaltig und treulich gedient und noch täglich embsiger damit anhelt". Gleichzeitig übernahmen sie zu Lebzeiten des Gelehrten die Unterhaltung der Röhrwasseranlage. Dies war ein wertvolles Geschenk, war doch in der damaligen Zeit, und ganz besonders hier in der engen Festungsstadt, die Trinkwasserversorgung ein großes Problem.

Melanchthons Haus war bestimmt nicht eines der vornehmsten und größten Häuser der Stadt, aber für ihn war es eine Stätte der Ruhe und des Kraftschöpfens für weitere Aufgaben.

Als die Wirren des Schmalkaldischen Krieges ihn zum Verlassen Wittenbergs zwangen, konnten er und seine Familie fast ein Jahr lang nicht nach Hause zurückkehren. Während dieser Zeit kümmerte sich der Wittenberger Professor Eber um das Grundstück, so daß Melanchthon nach seiner Rückkehr alles unbeschädigt wieder vorfand.

Am 19. April 1560 starb Melanchthon. Zwei Tage lang war er in seiner im ersten Stockwerk des Hauses gelegenen Studierstube aufgebahrt. Von hier aus wurde er in die Stadtkirche und dann in die Schloßkirche getragen, wo er am 21. April beigesetzt wurde. Da Katharina, die Frau Melanchthons, bereits drei Jahre vor ihrem Manne verstorben war, hatten die Kinder und die Schwiegersöhne die Erbauseinandersetzung zu führen. Melanchthons letzter Wille war es, daß sein Schwiegersohn mit seiner Familie den Grund und Boden für sein Wohnhaus nunmehr als Eigentum erhielt. Im großen und ganzen scheint die Erbregelung ruhig vor sich gegangen zu sein, da darüber keine weiteren Nachrichten bekannt sind.

Seit den Jahren 1560/61 wird Kaspar Peucer sowohl im Schoßbuch als auch im Verzeichnis der Brauberechtigten für das gesamte Grundstück als Besitzer aufgeführt. Er hatte also das Vorderhaus, das Brauhaus, den Hof und den Garten sowie sein eigenes Wohnhaus als Gesamtbesitz. Peucer war einer der hervorragendsten Professoren der Medizin an der Wittenberger Universität; er hatte als Rektor im Herbst 1560 an der Hochschule harte Auseinandersetzungen. Aufgewiegelte Studenten

warfen ihm dabei die Fensterscheiben ein und beschädigten die Wände seines Hauses.

Ab und zu kamen fürstliche Gäste ins Haus, da Peucer als kurfürstlicher Leibarzt in hohem Ansehen stand. Die städtischen Rechnungsbücher weisen umfangreiche Anschaffungen von Baumaterialien nach, die er kaufte, um damit bauliche Verbesserungen durchzuführen. Durch die Fürsprache des Kurfürsten erhielt er ein Stück Gartenland, das sich unmittelbar im Süden an seinen Besitz anschloß. Hier legte er einen Gemüsegarten an. Da er auch eine Einfriedigung anlegen durfte und außerdem spätere Quittungen von diesem Zugang Zeugnis ablegen, kann man feststellen, daß auch seine Nachfolger sich als Eigentümer des Landstreifens fühlten.

Der Professor der Medizin verlegte sich auf theologische Streitigkeiten, die ihn und seine Familie schließlich an den Rand des Ruins brachten. Seine Hinneigung zum Calvinismus führte am Ende dazu, daß man ihn zwölf Jahre lang einkerkerte. Um in seiner Nähe zu sein, verließ seine Familie Wittenberg. Von Kummer und Sorgen geschwächt kam seine Frau zurück und verstarb am 12. September 1576 in Wittenberg. Danach hat kaum noch jemand aus der Familie hier Wohnung genommen. Denn als Peucer nach langer Haftzeit endlich wieder frei war, ging er nach Anhalt.

Es ist erklärlich, daß bei den schlechten Wohnverhältnissen in der Festungsstadt das große Haus nicht leerstehen konnte. Bereits während Peucers Haftzeit wohnten hier Universitätsprofessoren und andere mit der Hochschule eng verbundene Personen. Melanchthons Schwiegersohn hatte aber niemals auf seine Besitzrechte verzichtet und stets das Grundstück nur vermietet. Einer dieser Mieter, und zwar der letzte, war der Professor der Logik und der Theologie an der Wittenberger Universität, D. Jakob Martini. Er wurde auch der erste Besitzer des Grundstücks nach Melanchthons Erben. Um 1604/05 ging das Grundstück in sein Eigentum über. Bemerkenswert ist noch, daß er dem Hause dadurch sein jetziges Aussehen gab, daß er die Durchfahrt überbauen ließ. Bevor es dazu kam, mußte er aber erst das Nachbargrundstück erwerben. Dabei hatte er von vornherein nur die Absicht gehabt, einen schmalen Streifen für die spätere Durchfahrt abzutrennen, um gleichzeitig eine unliebsame Sache zu regeln, die schon zu Peucers Zeiten einen längeren Streit hervorgerufen hatte. Es ging dabei um den Zufluß des Röhrwassers, Nachdem alles geregelt war und er durch die überbaute Tordurchfahrt auch noch zwei wertvolle Stuben in den oberen Stockwerken gewonnen hatte, verkaufte er das Restgrundstück wieder.

Durch ihn wurde also das Grundstück vergrößert. Gleichzeitig erlitt es aber eine Einbuße. Das vor einigen Jahren Kaspar Peucer überlassene Gartenland wurde nun Martini wieder weggenommen, denn es wurde im Jahre 1626 dringend zur Erweiterung der Festungsanlagen benötigt. Nur durch ein Bittgesuch erreichte Martini, daß ihm der Kurfürst Johann Georg von Sachsen dafür eine Entschädigung von 200 Gulden zahlte.

Martini starb am 30. Mai 1649. In der Folgezeit konnten aber seine Erben das Grundstück auf die Dauer nicht halten. So wurde es dann schließlich im Jahre 1700

mit zur Konkursmasse geschlagen; doch konnten sämtliche Gläubiger nicht viel dabei erwerben. Auch die Stadt Wittenberg blieb mit erheblichen Steuerforderungen unbefriedigt.

Von dieser Zeit an erscheinen an Stelle von Gelehrten und ihren Nachkommen Handwerksmeister als Eigentümer. Nachdem der Ratskämmerer Lorenz Kettner das Grundstück nur ganz kurze Zeit besessen hatte, verkaufte er es an den Zimmermeister Poppe; danach gehörte es einem Seilermeister und einer Schornsteinfegerfamilie. 1796 hatte es der Schornsteinfegermeister Sichler erworben, der nun zu dem seit dem 16. Jahrhundert bestehenden Hofgebäude noch Schweineställe, einen Pferdestall, einen Holzstall und eine Rollkammer errichten ließ. Damit hatte sich der Hofteil des Melanchthonhauses im Jahre 1801 gegenüber dem 16. Jahrhundert grundlegend geändert. 1808 errichtete Sichler zwischen dem Vorderhaus und dem großen Seitengebäude ein Verbindungsstück, um für seine Gesellen Schlafraum zu schaffen. Gleichzeitig verstärkte er aus brandtechnischen Gründen das mehrfach erwähnte, wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert stammende Seitengebäude, indem er die darin untergebrachte Branntweinbrennerei durch ein starkes Gewölbe sicherte. Zu diesem Zeitpunkt erhielt das ehrwürdige Haus an der Vorderfront em Wirtshausschild. Anläßlich der Grundsteinlegung und Errichtung des Lutherdenkmals trat der Rat der Stadt Wittenberg an Sichler heran, er möge doch das häßliche Schild abnehmen. Der Hausbesitzer kam dem Wunsch nach. Sichler hatte überhaupt für viele Dinge Verständnis, die mit dem Melanchthonhaus in Verbindung standen. So entfernte er die in der Melanchthonstube angebrachte unansehnliche Beschriftung und ließ auf eigene Kosten eine Steintafel mit dem gleichen Text und einem kleinen Hinweis darauf anbringen.

Der Sohn des Genannten, Immanuel Friedrich Sichler, wollte das "theilweise zur Ruine, anderntheils baufällig" gewordene Haus verkaufen. Es waren wirtschaftliche Gründe, die ihn dazu veranlaßten. Als aufgeschlossener Mann hatte er wie sein Vater großes Interesse daran, daß das Haus nicht ganz verfiel. Mit einigen auswärtigen Besuchern hatte er des öfteren über die schlechte Beschaffenheit des Grundstücks gesprochen. So kam es, daß auch manche Notizen darüber in der Großstadtpresse erschienen.<sup>2</sup> Er wandte sich deshalb 1844 an das preußische Ministerium für geistliche Angelegenheiten und bot ihm das Grundstück zum Kauf an. Der Gedanke lag nahe, da das Lutherhaus schon 18 Jahre nach dem Tode des Reformators in den Besitz der Universität übergegangen war. Nach monatelangen Verhandlungen war es dann Mitte März 1845 so weit, daß der Kaufvertrag für das mit einer Brauberechtigung verbundene massive Wohnhaus, das Seitengebäude, die beiden Ställe, ein Brauhaus sowie Hof und Garten einschließlich der freien Portion des "alten Jungfern-Röhrwassers" mit einer Kaufsumme von 8000 Talern zustande kam. Gleichzeitig bewilligte der Staat für die dringendsten Instandsetzungsarbeiten 994 Taler, die aber - wie sich später herausstellte - bei weitem nicht ausreichten.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> "Spickersche Zeitung", Beilage vom 29./30. 3. 1843.

Es ist kaum faßbar, wie erst jetzt - nachdem das Grundstück in staatlichen Besitz übergegangen war - das Unheil über das Melanchthonhaus kommen konnte. Man war drauf und dran, dies bis dahin in seiner ursprünglichen Form und von allen Besitzern so ehrfurchtsvoll gehütete bauliche Kleinod völlig umzubauen und zu verschandeln. Ein Projekt sah vor, es zu Unterrichtszwecken umzugestalten und die Melanchthonstube in diesen Plan einzubeziehen. Nach einem anderen Plan sollte eine Kleinkinderbewahranstalt daraus gemacht werden, wozu man alle Räume des Hauses hätte verwenden oder sie für die Lehrer und Erzieher hätte umbauen müssen. Die Erörterungen gingen hin und her, wobei sowohl die Kirchenverwaltung als auch der Rat der Stadt Wittenberg in gleichem Maße eine Interesselosigkeit an den Tag legten, die unüberbietbar schien. So wäre beinahe das Schicksal dieses historisch so wertvollen Gebäudes besiegelt gewesen, wenn sich nicht buchstäblich in letzter Minute ein einsichtiger und verantwortungsvoller Mann, der im Baustab der Regierung in Merseburg saß, gegen die engstirnigen Machenschaften der Wittenberger energisch zur Wehr gesetzt hätte. So wurde zunächst das Schlimmste verhütet. Man einigte sich schließlich darauf, daß nach einigen unwesentlichen inneren Ausbauten das Haus künftig einem Lehrer der nahen Lutherschule als Dienstwohnung überwiesen wurde. Dabei wurden die Melanchthonstube und das Scholarenzimmer überhaupt nicht angetastet.

Schlimmer erging es dem Garten- und Hofgrundstück. Die sonst zur äußersten Pedanterie neigende preußische Regierung ließ sich hierbei gründlich übervorteilen. Ohne nur einen Augenblick daran zu denken, das ganze Grundstück so zu erhalten, wie es für ein Kulturerbe notwendig gewesen wäre, verschleuderte sie für einen lächerlichen Kaufpreis von 450 Talern etwa 41 Quadratruten an den Nachbarn Schütze, während Sichler 1821 für  $2^1/_2$  Quadratruten Gartenland schon 200 Taler erhalten hatte. Der Sohn des neuen Besitzers hatte später gar kein Interesse an dem Grundstück, sondern machte damit ein glänzendes Geschäft. 1840 hatte das Nachbargrundstück einen Wert von 1675 Talern gehabt. Nachem das Gartenland mit dem darauf stehenden großen Brauhaus für 450 Taler hinzugekommen war, verkaufte der junge Schütze alles zusammen für 4350 Taler weiter! Die noch heute so unglücklich verlaufende Westgrenze des Melanchthongartens ist auf diese leichtfertige Handlungsweise verantwortlicher Dienststellen von damals zurückzuführen. Mit Recht bezeichnet Nikolaus Müller diesen Kaufvertrag in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen als das "schwärzeste Blatt in der Geschichte des Melanchthongehöftes".

Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgten ab und zu Abputzarbeiten und kleinere Reparaturen am Vorderhaus. Die Wiederkehr des 400. Geburtstages Melanchthons im Jahre 1897 brachte umfangreiche Restaurierungsarbeiten mit sich. Sie erstreckten sich über mehrere Jahre und waren endlich 1898 beendet. Man müßte sich wirklich Zeit lassen, denn der Unverstand der "Fachleute" hatte hier unverwischbare Spuren hinterlassen. So mußte — um nur einiges zu nennen — die Ölfarbe von den Sandsteingewänden und vom Portal entfernt und schadhafte Stellen im Melanchthonund Scholarenzimmer beseitigt werden. 1845 hatte man beispielsweise im Scholaren-

zimmer wertvolle Wandmalereien entdeckt. Es handelte sich um Familienwappen von Schülern Melanchthons aus den Jahren 1538 und 1543. Diese waren 1880 völlig entstellt und zum Teil überputzt worden. Nach dieser gründlichen Überholung blieb das Haus weiterhin Dienstwohnung für einen Lehrer der Lutherschule und wurde von diesem betreut.

Das Haus war glücklich durch die Wirren des Schmalkaldischen und des Dreißigjährigen Krieges gekommen. Im Siebenjährigen Kriege wurden innerhalb der Wittenberger Stadtmauern allein 120 Häuser zerstört; dabei ging auch die historische
Thesentür der Schloßkirche in Flammen auf, das Haus Melanchthons aber blieb
erhalten. Auch die Beschießung und Erstürmung Wittenbergs im Jahre 1814 durch
die Preußen hatten dem alten Gebäude keinen Schaden zugefügt. Als im Jahre 1862
beim östlichen Nachbarn des Melanchthonhauses Neumann eine Kesselexplosion
erfolgte, erlitt das Dach des Vorderhauses erhebliche Beschädigungen, die aber schnell
beseitigt werden konnten. Doch das waren ja alles nur unbedeutende Ereignisse
gegenüber dem Bombenhagel des zweiten Weltkrieges.

Während Wittenberg im allgemeinen glimpflich weggekommen war, hing 1945 das Schicksal des Melanchthonhauses an einem seidenen Faden. Mitte April 1945 flog die anglo-amerikanische Luftwaffe verschiedene Angriffe gegen Wittenberg. Ein Großangriff fand am 16. April statt, der dem Bahnhof und seiner Umgebung galt. Nachdem von den Angreifern eine Flakbatterie und ein Proviantamt ausfindig gemacht worden war, wurde Wittenberg am 20. April 1945 ein weiteres Mal schwer angegriffen. Zwischen den beiden genannten Objekten lag das Melanchthonhaus.

Wie sah es nun nach der Entwarnung hier aus? Die bis dahin verdeckte Ostseite des Melanchthonhauses stand nunmehr frei da, weil drei Nachbarhäuser völlig vernichtet waren. Weitere Bomben hatten einen riesigen Trichter im Garten des westlichen Nachbarn und weiter dahinter noch einige Krater hinterlassen. Zwischen diesen Spuren der Vernichtung stand unversehrt das Melanchthonhaus. Seine gute Bauweise, seine Balkendecken und Fachwerkwände hatten sich glänzend bewährt. Zwar zeigten sich, aber nur an der Südfront, einige Risse, die vom Erdgeschoß bis zum Dach gingen; sie sind inzwischen beseitigt worden. Aber im Hintergebäude des östlichen Nachbargrundstücks brannte eine Autoreparaturwerkstatt völlig aus. Das Feuer griff auf die Hofgebäude des Melanchthonhauses über und vernichtete sie. Durch die eingesetzten Löschmannschaften konnte ein Übergreifen des Feuers auf das Hauptgebäude verhindert werden.

Ein bedeutender Verlust wäre es gewesen, wenn das historisch und kulturell so wertvolle Wohn- und Sterbehaus des großen Humanisten durch die Bomben zerstört worden wäre, zumal dessen Geburtshaus in Bretten schon vor Jahrhunderten abgebrannt war. So überstand das Wittenberger Melanchthonhaus auch die Schrecken des zweiten Weltkrieges und ist als einzigartiges, unverändertes Baudenkmal des 16. Jahrhunderts für unsere Zeit erhalten geblieben.

Wer heute durch das schöne Eingangsportal den langen, schmalen Flur des hohen Gebäudes betritt, wird sofort von einer eigenartigen Stimmung erfaßt. Das in seiner ursprünglichen Bauform erhaltene Studier- und Sterbezimmer des Humanisten sowie das eine Treppe höher gelegene Scholarenzimmer sprechen jeden Besucher unmittelbar an. Genau wie zu Melanchthons Zeiten gehen alle Türen der Zimmer zum Flur oder in den oberen Stockwerken zur Diele des Treppenhauses. In den übrigen Räumen ist das Wittenberger Heimatmuseum untergebracht und wird von den zahlreichen Besuchern der Wittenberger Erinnerungsgebäude gern mit besichtigt. An Hand des großen Stadtmodells kann sich der Fremde schnell über die Entwicklung der Stadt informieren. Er erkennt sofort das Wittenberg der Reformationszeit und betrachtet interessiert die neuen Stadtteile und die großen Industrievororte.

Verläßt der Besucher das alte Haus und schreitet durch den in den Sommermonaten herrlich blühenden Garten, so stößt er an der südlichen Grenzmauer, die den inneren Stadtmauerring ausmacht, wie zu Peucers Zeiten auf einen kleinen Kräuter- und Gewürzgarten. Unweit davon findet er dann den alten Steintisch aus dem Jahre 1551 und die vielhundertjährigen Eiben. Der Besucher kann von hier aus frei bis zum hohen Südgiebel emporblicken und erkennt an dessen abgerundeten treppenförmigen Aufbauten, daß die Gotik verklungen war und die Renaissance auch im nördlichen Mitteldeutschland ihren Einzug gehalten hatte. Vorbei an dem alten, ehemals zur kurfürstlichen Amtsmühle gehörenden Sandsteinportal, das nach dem Abriß des alten Gebäudes im Jahre 1958 hier eingebaut wurde, gelangen wir zum historischen Hofbrunnen. Seit 1556 fließt das Wasser hier nun schon Tag und Nacht, das rein und klar wie einst aus der alten Quelle kommt.

Reges Interesse erweckt beim Verlassen des Flures, durch den man noch einmal hindurchschreiten muß, um zur Straße zu gelangen, die alte Eichentür am Portal. Sie ist zweiteilig. Meist ist ihr Oberteil offen und läßt das Licht von der Straße her in den Flur fluten.

Von der anderen Straßenseite blicken wir noch einmal bis zum Giebel empor und freuen uns über das gute Aussehen des Hauses, das es nach dem Abputz im Jahre 1959 erhielt. Seitdem das Grundstück am 6. Januar 1954 in das Eigentum des Volkes übergegangen ist und der Rat der Stadt Wittenberg als Rechtsträger eingesetzt wurde, ist nichts unterlassen worden, um dieses schöne Gelehrten- und Bürgerhausdenkmalspflegerisch zu betreuen, was auch die zuletzt im Jahre 1959 durchgeführten Außen- und Innenarbeiten treffend beweisen.